

Lilly Maier

Der Schwarzmarkt in der Möhlstraße und die Münchner Polizei – Eine Untersuchung im Spiegel der Akten der Polizeidirektion München

„Der Kurfürstendamm in Berlin und die Champs Elysées in Paris haben Jahrzehnte gebraucht, ehe sie weltweit bekannt wurden. Die Münchner Möhlstraße brauchte dazu nur wenige Stunden. Eine Razzia der Polizei genügte. Aber was für eine Razzia! Sie wird in die Geschichte des Polizeiknüppels eingehen“, schrieb die in München verlegte *Neue Zeitung* am 12. Juli 1949.¹ Viel ihrer Berühmtheit verdankte die mythenumrankte Möhlstraße der Münchner Polizei, die mit aller Härte gegen den dortigen Schwarzmarkt vorging. Die folgende Betrachtung stellt deswegen den „Blick der Polizei“ in den Vordergrund und analysiert die Akten der Münchner Polizeidirektion. Dabei stellen sich vor allem zwei Fragen: Wie bewertete die Münchner Polizei den Schwarzmarkt in der Möhlstraße? Und wie reagierte die Öffentlichkeit auf die Aktionen der Polizei?

Hintergründe

In Deutschland fiel die Versorgung mit Nahrungsmitteln mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf den niedrigsten Stand seit hundert Jahren. 1939 hatte die durchschnittliche Energiezufuhr für einen Erwachsenen 2408 Kalorien pro Tag betragen, 1946 gelang es in der US-Zone nicht einmal, 1550 Kalorien zu garantieren.² 1946 kam es wegen Missernten zu einer ersten Versorgungskrise, im Frühjahr und Sommer 1947 folgte dann eine außergewöhnliche Trockenheit.³ Als Folge davon wurden

¹ N.N.: Der Polizeiknüppel. In: Die neue Zeitung. Abgedruckt in: Die Abendzeitung 168 (13. Juli 1949), S.3.

² Imke Ehlers: Die Ernährungssituation nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel des Landes Bremen. Bremen 1995, S.5 und S.13.

³ Willi Boelcke: Der Schwarzmarkt 1945–1948. Vom Überleben nach dem Kriege. Braunschweig 1986, S.52.

die Lebensmittelrationen drastisch herungesetzt, mit kaum noch „900 Kalorien täglich“ pro Person lag der Nährwert in Oberbayern „unter dem Existenzminimum“.⁴ Um sich zu helfen, fuhren tausende Deutsche auf sogenannten „Hamsterfahrten“ aufs Land, um direkt bei Bauern einzukaufen, oder gingen auf den Schwarzmarkt.

„Der einzige Markt, der inmitten dieser Ödnis prächtig gedieh und die bizarrsten Blüten trieb, war der Schwarzmarkt“, schreibt Nina Grunenberg in ihrer Wirtschaftsgeschichte *Die Wundertäter*.⁵ In den ersten Nachkriegsjahren half der Schwarzmarkt Defizite in der Lebensmittelversorgung zu decken, für viele Deutsche hatte er eine lebenswichtige Funktion. Laut Schätzungen wurden von 1940 bis 1948 zehn Prozent des Lebensmittelbedarfs über den Schwarzen Markt gedeckt.⁶ Die Schwarzmärkte waren in der Regel sehr teuer, die Preise übertrafen den realen Warenwert oft um mehr als das Hundertfache. Studien aus dem Jahr 1946 zeigen, dass im Durchschnitt etwa 75 Prozent des monatlichen Einkommens für den Kauf von Lebensmitteln verwendet wurden (1937 waren es nur 48 Prozent), finanziert wurde dies durch Spareinlagen und sehr häufig durch den Verkauf von Wertgegenständen.⁷

Der Schwarzmarkt in der Möhlstraße

Aufgrund der Versorgung durch die US-Armee und internationale Hilfsorganisationen wie UNRRA und JOINT hatten jüdische Displaced Persons Zugang zu Waren, die im Rest Deutschlands nur schwer erhältlich waren. Sehr bald begannen sie damit, Essen, Kleidung und Genussmittel (Kaffee, Zigaretten, Alkohol) aus ihren „Care-Paketen“ zu tauschen und zu verkaufen – in unmittelbarer Nähe der jüdischen Organisationen in der Möhlstraße entwickelte sich so im Frühjahr 1945 ein geschäftiges Marktleben.⁸ Auch Mangelware wie Rasierklingen und Schnürsenkel oder Luxusware wie Nylon-Strümpfe und Schokolade bekamen die DP's aus

⁴ Ebd., S. 42 und S. 210.

⁵ Nina Grunenberg: *Die Wundertäter. Netzwerke der deutschen Wirtschaft 1942 bis 1966*. München 2006, S. 57f.

⁶ Ehlers: Ernährungssituation (wie Anm. 2), S. 44.

⁷ Boelcke: Schwarzmarkt (wie Anm. 3), S. 122.

⁸ Ebd., S. 66 sowie Wilibald Karl: *Die Möhlstraße. Keine Straße wie jede andere*. München 1998, S. 71f.



Amerika.⁹ Da die Reichsmark praktisch keinen Wert mehr hatte, wurde mit Dollar und vor allem mit Wertgegenständen gehandelt, dadurch erhielten die Händler dann wieder Uhren oder Schmuck zum Weiterhandeln. Viele der schnell errichteten Bretterbuden waren „Schwarzbauten“, die ohne Baugenehmigung aufgestellt worden waren. Die Amerikaner duldeten dies genauso wie das Marktwesen, um die DPs zu unterstützen.¹⁰ Im Lauf der Zeit wurden diese Schwarzbauten dann ordnungsgemäß als Geschäfte beim Gewerbeamt angemeldet.¹¹ Zur Blütezeit des Handels 1948/49 gab es über hundert Geschäfte in der Möhlstraße: Lebensmittelgeschäfte, Textilläden, Juweliers, Kürschner, Buchläden, Läden für jüdische Ritualgegenstände, koschere Metzgereien sowie vier Restaurants. Als Merkmal eines spezifisch jüdischen Marktes hatten alle Geschäfte samstags wegen der Schabbatruhe geschlossen. Zum Ausgleich konnte man aber sonntags einkaufen, hier waren regelmäßig tausende Menschen unterwegs.¹²

1 Ein Blick in die Möhlstraße, im Hintergrund das koschere Restaurant Astoria, ein koscherer Metzger und ein Uhrmacher

⁹ Michael Schattenhofer: *Wirtschaftsgeschichte Münchens von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 2011, S. 173 f.

¹⁰ Karl: *Die Möhlstraße* (wie Anm. 8), S. 72.

¹¹ Sommer: *Ohne Zoll und ohne Steuer – ist es nicht so teuer*. In: *Süddeutsche Zeitung* 76 (30. Juni 1949), S. 9.

¹² Martin Rühlemann: „Mir zaynen do“. *Die Möhlstraße als Schauplatz jüdischer Proteste*. In: Zara S. Pfeiffer (Hg.): *Auf den Barrikaden. Proteste in München seit 1945*. München 2011, S. 31–38, hier S. 32.

In den ersten Jahren ging es in der Möhlstraße vor allem um Bedarfsdeckung – die Preise waren ähnlich hoch wie auf den anderen Schwarzmärkten, dafür war das Warenangebot größer. Beides änderte sich durch die Währungsreform im Juni 1948: Quasi über Nacht gab es in allen Westzonen Deutschlands wieder Waren in den Läden, dafür stiegen die Preise erheblich, teilweise um über 300 Prozent.¹³ In der Möhlstraße blieb es hingegen billig, die Preise wesentlich niedriger als in den restlichen Geschäften Münchens.¹⁴ Dies war einerseits möglich, weil in der Möhlstraße mit unversteuerten, teilweise auch illegal beschafften Waren gehandelt wurde und andererseits, weil die DPs, von denen viele Konzentrationslager oder Zwangsarbeit überlebt hatten, sehr sparsam und enthaltsam lebten und so geringere Ausgaben hatten.¹⁵ Nach der Währungsreform stieg die Anzahl an Geschäften in der Möhlstraße noch einmal an, auch wenn der Kleinhandel immer unwichtiger wurde. Hauptkunden waren nun Großhandelsfirmen und oft auch die Münchner Geschäfte der Innenstadt.¹⁶

Markt oder Schwarzmarkt?

Auf dem Schwarzmarkt in der Möhlstraße wurde – wie auch auf allen anderen deutschen Schwarzmärkten – unter anderem mit Schmuggelware und Diebesgut gehandelt. Trotzdem lässt sich die Frage, ob die Möhlstraße nun ein Markt oder ein Schwarzmarkt war, nicht leicht beantworten, denn der Übergang von legalen zu illegalen Geschäften war hier oft fließend. Auf Schwarzmärkten konnten Kunden rationierte Waren einkaufen, die es in regulären Geschäften gar nicht oder nur in begrenzten Mengen gab. Ein Problem bei der Beurteilung der Möhlstraße ist dabei, dass viele Händler mit unverzollten oder unversteuerten Waren aus dem Ausland handelten, was von der Polizei als illegaler Schwarzhandel eingestuft wurde: „Die Quellen für den illegalen Handel sind vornehmlich die unberechtigte Einfuhr von Auslandsprodukten aus allen angrenzenden Ländern und der Übersee“, heißt es in einem Bericht

¹³ Schattenhofer: Wirtschaftsgeschichte Münchens (wie Anm. 9), S. 173.

¹⁴ Karl: Möhlstraße (wie Anm. 8), S. 73.

¹⁵ Ebd. sowie Weinberger: Wie die Möhlstraße arbeitet. Eine Stellungnahme der jüdischen Kaufleute. In: Die Abendzeitung 162 (7. Juli 1949), S. 4.

¹⁶ Karl: Möhlstraße (wie Anm. 8), S. 73.

der Polizei¹⁷, ein weiterer betont, dass die Waren „unter Umgehung der hohen Abgaben an den Staat [...] an den Mann gebracht werden.“¹⁸ Diese Vorw \ddot{u} rfe stimmten allerdings nicht, da die amerikanische Milit \ddot{a} rregierung und die deutschen Beh \ddot{o} rden den DPs „aus Gr \ddot{u} nden der Wiedergutmachung“ sehr „gro β z \ddot{u} gige Lizenzen zum Verkauf nicht preisgebundener Waren“ einger \ddot{a} umt hatten, wie Juliane Wetzel in ihrer Studie zu j \ddot{u} dischen DPs in M \ddot{u} ncchen schreibt.¹⁹ Da die Polizei in ihren Berichten nicht zwischen tats \ddot{a} chlicher Schmuggelware und unverteuerten, aber legalen G \ddot{u} tern unterschied, l \ddot{a} sst sich heute kaum sagen, wie viel des Handels tats \ddot{a} chlich „schwarz“ und illegal war.

Die M \ddot{u} ncchner Polizei und ihr Kampf gegen den Schwarzmarkt

Die Kriminalit \ddot{a} tsrate erreichte nach Kriegsende einen Stand, „wie er bis dahin in der M \ddot{u} ncchner Geschichte unbekannt war“, hei β t es in der Chronik des M \ddot{u} ncchner Polizeipr \ddot{a} sidi-ums.²⁰ Zu gro β en Teilen bestand der Versuch der Wiederherstellung der Ordnung aus dem Kampf der Polizei gegen den Schwarzhandel. Auf „Anregung und Befehl“ der Milit \ddot{a} rregierung wurde bereits im August 1945 eine eigene Schwarzhandelsdivision innerhalb der Kriminaluntersuchungsabteilung (KUA) gegr \ddot{u} ndet.²¹ In einem Polizeibericht ist hier von einem „nervenaufreibenden Einsatz aller Kr \ddot{a} fte“ die Rede, „bis zu 60 Schwarzmarktzentren mu β ten st \ddot{a} ndig [...] bewacht werden.“²² Illegale Handelspl \ddot{a} tze in M \ddot{u} ncchen waren der Bahnhof, der

¹⁷ Bericht der Kriminaluntersuchungsabteilung (KUA) an die Regierung \ddot{u} ber den M \ddot{u} ncchner Schwarzmarkt, 7. Dezember 1949. Entwurf. StAM: PDM, 11366. Alle Akten sind im Folgenden mit dem Hinweis auf die Polizeidirektion (PDM) und die Nummer des Akts im Staatsarchiv M \ddot{u} ncchen (StAM) gekennzeichnet.

¹⁸ Sammelbericht zum Schwarzen Markt von der KUA, M \ddot{u} ncchen, 4. Juli 1949, Entwurf. StAM: PDM, 11367.

¹⁹ Juliane Wetzel: „Mir s \ddot{e} inen doh“. M \ddot{u} ncchen und Umgebung als Zuflucht von \ddot{U} berlebenden des Holocaust 1945–1948. In: Martin Broszat u. a. (Hg.): Von Stalingrad zur W \ddot{a} hrungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. M \ddot{u} ncchen 1988, S. 327–364, hier S. 355.

²⁰ Josef Falter: Chronik des Polizeipr \ddot{a} sidi-ums. Herausgegeben vom M \ddot{u} ncchner Sicherheitsforum e. V. M \ddot{u} ncchen 1995, S. 91.

²¹ Aktionen gegen Schwarzh \ddot{a} ndler und Dirnen 1945–1953. StAM: PDM, 11347.

²² KUA-Bericht an Regierung von Oberbayern wegen Bek \ddot{a} mpfung Schwarzhandel, 21. November 1947. StAM: PDM, 11344.

Stachus, das Sendlinger Tor, das Deutsche Museum, der Viktualienmarkt und die Möhlstraße.²³ Die Polizei setzte anfangs vor allem auf Razzien und Beschlagnahmungen, eine Methode, die sich allerdings hauptsächlich gegen die hungernden Endkäufer richtete, wie Willi Boelcke in seinem umfassenden Werk zum Schwarzmarkt kritisiert. In München wurden bei der gewaltsamen Räumung von Schwarzhandelsplätzen zum Beispiel Tränengas und Wasserstrahlrohre der Feuerwehr eingesetzt.²⁴

Das Vorgehen der Polizei gegen den Schwarzmarkt in der Möhlstraße

Für die ersten vier Jahre seiner Existenz beschäftigte sich die Münchner Polizei kaum mit dem Schwarzmarkt in der Möhlstraße. Das lag wohl allerdings nicht am mangelnden Interesse, sondern an fehlenden Befugnissen: Die Displaced Persons unterstanden der amerikanischen Polizeigewalt und Gerichtsbarkeit. Nachdem im Frühjahr 1946 ein Auschwitz-Überlebender während einer 200 Mann starken Razzia in einem DP-Lager in Stuttgart von einem Polizisten (und ehemaligen KZ-Wächter) erschossen worden war, wurde der deutschen Polizei sogar der Zutritt zu den DP-Lagern verboten.²⁵ Auch die Displaced Persons in München standen unter dem Schutz der amerikanischen Behörden, die den Schwarzhandel von DPs stillschweigend duldeten.²⁶

Dies änderte sich 1949 mit dem Inkrafttreten des Besatzungsstatuts und des Grundgesetzes: Schrittweise wurden nun Hoheitsrechte und Zuständigkeiten von der amerikanischen Militärregierung an die deutschen Behörden übertragen.²⁷ Die Amerikaner waren zwar immer noch für die DPs zuständig, aber die Polizeihöhe lag nun wieder bei den Ländern selbst. Ausgestattet mit ihren neuen Kompetenzen stieg nun auch das Interesse der Münchner Polizei an den Vorgängen in Bogenhausen: In den sehr detaillierten „Sammelberich-

²³ Aktionen gegen Schwarzhändler und Dirnen 1945–1953. StAM: PDM, 11347.

²⁴ Boelcke: Schwarzmarkt (wie Anm. 3), S. 94 und S. 222–225.

²⁵ Angelika Königseder: Displaced Persons (DPs). In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Berlin, New York 2010, S. 57f, hier S. 57.

²⁶ Karl: Möhlstraße (wie Anm. 8), S. 72.

²⁷ Ebd. und: Falter: Chronik des Polizeipräsidiums (wie Anm. 20), S. 110.



2 Konfrontation zwischen berittenen deutschen Polizisten und DPs im August 1949

ten zum Schwarzen Markt“, die die Kriminaluntersuchungsabteilung (KUA) wöchentlich an zahlreiche Ministerien und Behörden schickte, wurde Anfang April 1949 die Möhlstraße zum allerersten Mal erwähnt: „Vor dem jüd. Komitee und in der näheren Umgebung davon, betreiben neben den aufgestellten Behelfsläden wilde Händler ihren Verkauf aus Akten- und sonstigen Umhängetaschen.“²⁸ In den folgenden Wochen findet sich in jedem zweiten Bericht ein Absatz über die Möhlstraße, im Mai wurde die Möhlstraße von der KUA dann sogar als „Zentrale“ des Münchner Schwarzhandels bezeichnet.²⁹ Ungefähr zeitgleich informierte die Polizei die US-Behörden über „Vorkommnisse und Zustände in der Möhlstraße“: Am 28. April und am 5. Mai 1949 kam es deshalb jeweils zu Sitzungen mit hochrangigen Vertretern des Polizeipräsidiums und des amerikanischen Public Safety Office.³⁰ Danach zeigte die Polizei offensichtlich eine stärkere Präsenz in der Möhlstraße, in einem Bericht vom Juni 1949 ist von „täglichen Festnahmen wegen unberechtigten Handelns“ die Rede. Trotzdem nahm der Schwarzmarkt laut Polizeiakten „immer größere Ausmaße“ an.³¹ Im Sommer 1949 kamen immer mehr Menschen

²⁸ Sammelbericht der KUA zum Schwarzen Markt 19. April 1949, Entwurf. StAM: PDM, 11367.

²⁹ Sammelbericht der KUA zum Schwarzmarkt, 27. April 1949. Entwurf. StAM: PDM, 11366.

³⁰ Bericht zu Treffen der Polizei und der amerikanischen Militärregierung, 28. April 1949 und 5. Mai 1949. StAM: PDM, 11344.

³¹ Sammelbericht zum Schwarzen Markt von der KUA, 25. Juni 1949, Entwurf. StAM: PDM, 11367.

zum Einkaufen in die Möhlstraße, was zu einem gesteigerten Interesse der Polizei führte. Auch die Münchner Geschäftsleute machten über die Bayerische Einzelhandelsorganisation Druck auf die Polizei: Den Münchner Geschäftsleuten waren die billigen Preise und die Sonntagsöffnung der jüdischen Händler ein Dorn im Auge.³² Schließlich beschloss die Münchner Polizei, den Sonderstatus der Möhlstraße nicht mehr länger hinzunehmen.

„Aktion Möhlstraße“ am 1. Juli 1949

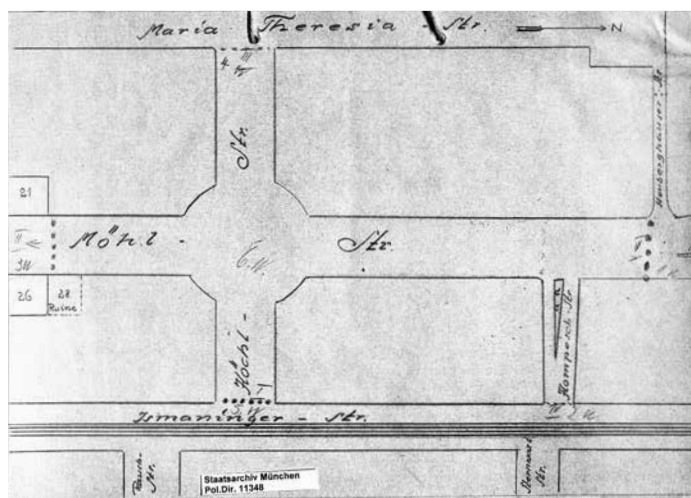
Am 30. Juni 1949 verschickte das Polizeipräsidium München eine „Präsidialverfügung zur Bekämpfung des ‚Schwarzen Marktes‘ in der Möhlstraße und Umgebung“. Das sechsseitige Dokument beschreibt bis ins kleinste Detail die für den darauf folgenden Tag geplante „Aktion Möhlstraße“. Laut Plan sollte das gesamte Gebiet rund um die Möhlstraße abgesperrt werden, dies umfasste die Siebert-, die Maria-Theresia-, die Neuberghäuser, die Händel- und die Ismaninger Straße sowie den Bogenhauser Kirchplatz. Das ganze Gebiet wurde in fünf Einsatzgebiete aufgeteilt und jedem Bereich Absperrkräfte und ein Stoßtrupp zugeteilt. Die fünf Einsatztrupps sollten aus fünf verschiedenen Richtungen anrücken und das Gebiet um Punkt 10 Uhr zeitgleich von allen Seiten absperren. Besonders auffallend bei der „Aktion Möhlstraße“ ist die sehr hohe Anzahl an beteiligten Polizisten: Allein für den Sperrriegel waren 155 Beamte und für den Stoßtrupp 135 Beamte eingeteilt. Dazu kamen noch zusätzliche Beamte für die Bewachung und den Transport von Gefangenen, 24 berittene Polizisten sowie über 100 Polizeischüler, die in „unmittelbarer Nähe des Einsatzgebietes geschlossen in Bereitschaft“ stehen sollten.³³ Nicht mit eingerechnet sind hier die beteiligten Kriminalpolizisten, da diese Zahlen in den Akten der Polizeidirektion nicht erwähnt werden. Zeitungsartikel sprechen von insgesamt 500 Beamten, die an der Aktion beteiligt waren.³⁴

Ein Bericht der KUA vom 4. Juli 1949 beschreibt, dass „in den Ruinen und Gärten des Aktionsbereichs [...] große Men-

³² Karl: Möhlstraße (wie Anm. 8), S. 74–76.

³³ Präsidialverfügung zur Bekämpfung des „Schwarzen Marktes“ in der Möhlstraße und Umgebung, München, 30. Juni 1949. StAM: PDM, 11348.

³⁴ Polizei-Aktion gegen die Möhlstraße. In: Süddeutsche Zeitung 77 (2. Juli 1949), S. 1.



3 Skizze der Münchner Kriminalpolizei mit eingezeichneten Absperrriegeln im Vorfeld der „Aktion Möhlstraße“

gen Schwarzhandelsware in Schutt und Unrat vergraben vorgefunden“ wurden. Die Sachen wurden beschlagnahmt, es konnten allerdings keine Eigentümer festgestellt werden. Insgesamt wurden im Laufe der Großrazzia 31 Personen wegen Schwarzhandels, zwei wegen Landfriedensbruch und drei wegen Nichtbesitz von Ausweispapieren und Urkundenfälschung festgenommen.³⁵ Dieser offizielle Bericht zeichnet allerdings nur ein sehr unvollkommenes Bild der „Aktion Möhlstraße“ und erklärt nicht, warum die Razzia weltweit für Aufsehen sorgte. Mehr Auskunft gibt ein Kommuniqué, das die Polizei am Tag nach der Großrazzia veröffentlichte:

„Die Polizeibeamten [...] wollten gerade abfahren, als die Beamten [...] von der Menge von allen Seiten angegriffen wurde. Es wurden Bierflaschen, Ziegelsteine, Mauerbrocken, Pferdemit, Eier, Unrat usw. auf die Beamten geworfen: mehrere Fensterscheiben der Omnibusse wurden zertrümmert.

Die Polizei wurde sofort zur Unterdrückung dieses Aufruhrs eingesetzt [...].

Von den Demonstranten wurden einige verletzt, man spricht von zwei. Die Polizei hatte sechs Verletzte, von denen sich drei in sofortige sanitäre Behandlung begeben mußten. [...] Nach Wiederherstellung der Ordnung been-

³⁵ Sammelbericht zum Schwarzen Markt von der KUA, 4. Juli 1949, Entwurf. StAM: PDM, 11367.

dete die Polizei um 15 Uhr 30 die Razzia. Der Präsident der jüdischen Kaufleute bestätigte der Polizei die einwandfreie Erledigung der Aktion.“³⁶

Innerhalb kürzester Zeit hatte sich die Großrazzia in der Möhlstraße in eine regelrechte Straßenschlacht verwandelt. Entgegen den Beschreibungen der Polizei trug aber nicht die anwesende „Menge“ die Schuld an der Eskalation, sondern die Polizei selbst. Mehrere Augenzeugen widersprachen der Darstellung der Polizei vehement: Der schwedische Journalist Dr. Rudolf Philipp, der die Polizei offiziell als neutraler Reporter begleitet hatte, erklärte danach in einem Rundfunkkommentar, dass er während der Razzia nirgends auch nur den „geringsten Versuch eines Widerstands oder einer Sabotage“ von Seiten der Anwesenden in der Möhlstraße beobachtet hätte. Die Ursachen für die folgende Straßenschlacht sah der Schwede in der „Nervosität der höheren und mittleren Polizeifunktionäre“ und das „trotz eines Kräfteverhältnisses von ca. 2 bewaffneten Polizisten auf ein bis zwei unbewaffnete Zivilisten.“ Laut Philipp hätte die Polizei die Hausdurchsuchungen unnötig verlängert und dann auf den Protest einer kleinen Minderheit völlig überreagiert: Die Beamten hätten „zufällig aufgegriffene Zuschauer blutig“ geschlagen, dem Journalisten selbst wurden dabei von einem Polizisten drei Zähne ausgeschlagen.³⁷

In einem an den Polizeipräsidenten Pitzer gerichteten Leserbrief in der *Abendzeitung* beschreibt der Münchner H. Sommerfeld das Vorgehen der Polizei als eine regelrechte Jagd auf die wenigen Juden, die gegen Ende der Razzia noch in der Möhlstraße waren: „Auf Befehl Ihres Polizeioffiziers: ‚Schlagt doch die Hunde zusammen‘, verfolgten 20–30 bewaffnete Polizeibeamte 3 Juden sogar noch auf ein Grundstück der Höchlstraße und schlugen sie mit Gummiknüppeln blutig zusammen.“³⁸

Während die Polizei bei den Verletztenzahlen auf Seiten der jüdischen DPs untertrieb, vermerkte sie jegliche Angriffe gegen sich selbst sehr genau. Mehrere Beamte waren zum Bei-

³⁶ N.N.: Die Aktion gegen die Möhlstraße. In: Die *Abendzeitung* 157 (2. Juli 1949), S. 2.

³⁷ Rudolph Philipp: Polizeiaktion in der Möhlstraße. StAM: PDM, 11344.

³⁸ H. Sommerfeld: Die ‚Aktion Möhlstraße‘ und die Aufforderung des Polizeipräsidenten. In: *Abendzeitung* 175 (21. Juli 1949), S. 4.

spiel am nächsten Tag damit beschäftigt, eine Frau ausfindig zu machen, die einem „Schutzmann [...] Ohrfeigen verabreicht“ hatte.³⁹ Nicht nur mit den Opferzahlen gab es Unstimmigkeiten: Auch die Behauptung der Polizei, dass der Präsident des Verbandes der jüdischen Kaufleute „die einwandfreie Erledigung der Aktion“ bestätigt hätte, stimmt nicht. Eben jener Herr Weinberger war nämlich bei der Razzia gar nicht anwesend und hatte auch nie mit der Polizei darüber gesprochen, wie er in einem Leserbrief an die *Abendzeitung* erklärte.⁴⁰

Keine der eben genannten Beschreibungen bestreitet, dass sich einige jüdische Kaufleute gegen die Aktion der Polizei gewehrt und sich daraus die Straßenschlacht entwickelt hatte. Trotzdem kam es zu wochenlanger öffentlicher Kritik an den Behörden. Die mit der vollkommen aus dem Ruder gelaufenen Razzia entstandenen Bilder riefen eindeutige Assoziationen an die nationalsozialistische Judenverfolgung hervor und so ist es wenig erstaunlich, dass entsprechende Vorwürfe durch die Weltpresse gingen.

Über zwei Wochen nach der „Aktion Möhlstraße“ wandte sich der Vizepräsident der Polizei, Dr. Weitmann, in einem Rundschreiben an alle Münchner Polizisten. In dem Brief betonte er, dass das Polizeipräsidium trotz aller Kritik zu der Aktion stehe, und bedankte sich bei allen Beteiligten: „Ich spreche Ihnen die Anerkennung für die Art der Erledigung Ihrer Dienstaufgaben aus. Ich hebe mit Bewunderung die Selbstdisziplin und Selbstverleugnung hervor, die Sie während langer Stunden unflätigster Beschimpfungen, Verdächtigungen und Anpöbelungen bewiesen haben.“⁴¹

Kritik am Vorgehen der Polizei

In der Folge der „Aktion Möhlstraße“ kam es zu wochenlanger weltweiter Kritik an dem Vorgehen der Polizei. Die beiden Hauptangriffspunkte waren laut der *Neuen Zeitung*, dass man „einseitig die uniformierte Staatsgewalt gegen eine bestimmte Gruppe der Bevölkerung einsetzte und daß die Münchner Polizei Methoden anwandte, die an den Polizeistaat erinnern.“⁴²

³⁹ Schreiben der Schutzmannschaft an die Polizeiamter Nord, Ost, Süd und West, 2. Juli 1949. StAM: PDM, 11348.

⁴⁰ Weinberger: Wie die Möhlstraße arbeitet (wie Anm. 15), S. 4.

⁴¹ Brief des Polizeivizepräsidenten Dr. Weitmann an alle Angehörigen des Polizeipräsidiums München, 19. Juli 1949. StAM: PDM, 11344.

⁴² Der Polizeiknüppel (wie Anm. 1), S. 3.

Der bereits erwähnte schwedische Journalist Dr. Rudolph Philipp schrieb, dass das Vorgehen „einer in Jiu-Jitsu trainierten Polizeigruppe“ gegen „eine hysterische Frau mit im KZ verdorbenen Nerven“ unweigerlich dazu führen musste, dass nun die ganze Welt glaube, der „Nazismus“ lebe noch in Deutschland.⁴³ Sehr treffend fragte auch ein Leserbriefschreiber in der *Abendzeitung*: „Wo ist denn die Demokratie? Haben diese Menschen nicht recht, wenn sie sagen, nur die Uniformen haben sich geändert, die Menschen sind die gleichen geblieben?“⁴⁴

Den Antisemitismusvorwurf sollte die Polizei so schnell nicht mehr loswerden, vor allem als kurz nach der Großrazzia mehrere Berichte laut wurden, dass deutsche Polizisten Passanten in der Möhlstraße vom Kauf in jüdischen Geschäften abgeraten hätten.⁴⁵ Dieser Vorwurf lässt sich heute schwer überprüfen, aber er war zumindest weit verbreitet und zeigt, dass man der Münchner Polizei ein derartiges Verhalten ohne weiteres zutraute. Der Polizeipräsident Pitzer wurde von Kritikern sogar als „Gestapolump“ bezeichnet.⁴⁶ Philipp Auerbach, der Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte in München, urteilte daraufhin in einem Leitartikel in der *Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland*, dass die Polizei von 1949 „glaubt, dass nach vier Jahren die Zeit gekommen sei, in München Krieg zu spielen. Und sie tat dies mit einer Wollust, dass sie ganz vergaß, dass die Zeitrechnung um 15 Jahre weiter ist.“⁴⁷

Für viele Münchner Bürger stand oft nicht der Antisemitismusvorwurf an erster Stelle, wesentlich ausschlaggebender war für sie, dass die Polizei versuche, die „billige Einkaufsquelle des Arbeiters“ loszuwerden.⁴⁸ „Bei den heutigen Preis- und Lohnverhältnissen ist [die Möhlstraße] für viele ein Glück und die einzige Chance, sich auch einmal etwas zu erschwinglichen Preisen kaufen zu können“, schrieb zum Beispiel Ru-

⁴³ Philipp: Polizeiaktion (wie Anm. 38).

⁴⁴ N.N.: Die Möhlstraße ist billiger. Der Standpunkt des ‚Kleinen Mannes‘. In: *Abendzeitung* 167 (13. Juli 1949), S. 4.

⁴⁵ Sommerfeld: Die ‚Aktion Möhlstraße‘ (wie Anm. 38), S. 4 sowie: Philipp Auerbach: Wiederum die Möhlstraße im Mittelpunkt. In: *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* 19 (19. August 1949), S. 9.

⁴⁶ N.N.: Stellungnahme Pitzers zu Vorwürfen gegen die Polizei. In: *Die Abendzeitung* 169 (14. Juli 1949), S. 8.

⁴⁷ Auerbach: Möhlstraße im Mittelpunkt (wie Anm. 44), S. 9.

⁴⁸ N.N.: Möhlstraße vor Gericht. Wegen 2 Päckchen Zigaretten in Haft. 22 Händler erwarten ihr Urteil – Das offene Geheimnis. In: *Die Abendzeitung* 160 (5. Juli 1949), S. 8.

dolph Kiermayer in einem Leserbrief an den *Münchner Merkur*.⁴⁹ Auch ein Kriegsverwundeter kritisierte die Polizei in einem Leserbrief in der *Abendzeitung* aufs Heftigste, da die Möhlstraße der eine Ort sei, wo „auch dem kleinen Mann Gelegenheit gegeben ist, billig und doch gut einzukaufen“.⁵⁰ Die öffentliche Kritik an der Polizei verstärkte sich noch einmal, als ein paar Wochen später bei einer (vom Schwarzmarkt unabhängigen) Protestveranstaltung in der Möhlstraße Schüsse fielen.

Die Polizei fühlte sich von den Medien und der Öffentlichkeit unfair angegriffen, sie unterhielt sogar einen eigenen Aktenordner voller „Presse-Attacken“.⁵¹ Wie Gerhard Fürmetz gezeigt hat, sah sich die Polizei zu der Zeit selbst generell als Opfer: „Die Einschätzung der Besatzungsjahre als Zeit der Demütigung und des Gewalterleidens durchzieht bezeichnenderweise auch nahezu sämtliche, von Polizeibeamten verfasste Darstellungen zur Geschichte der eigenen Institution nach 1945.“⁵²

Tägliche Überwachung und Razzien

Nach der problematischen Großrazzia verstärkte sich das Interesse der Münchner Polizei an der Möhlstraße noch weiter. Schon am Tag nach der Großaktion begann sie mit täglichen Polizeistreifen die Möhlstraße permanent zu überwachen. Belegt ist dies durch zahlreiche Anordnungen an Polizeiämter, Beamte in die Möhlstraße zu schicken, um dem zuständigen Polizeiamt Ost beim Streifendienst und bei verdeckten Ermittlungen auszuhelfen.⁵³ Neben diesen Schichtplänen zeigen auch die bereits erwähnten wöchentlichen Berichte der Kriminaluntersuchungsabteilung (KUA) die Arbeit der Polizei. Gerade die ersten Berichte nach der Großaktion zeichnen ein sehr positives Bild, wobei man sich fragen muss, ob die Polizei hier nur den Erfolg ihrer Razzia hervorheben wollte. Ende Juli

⁴⁹ Leserbrief abgedruckt in: N.N.: Echo der Großrazzia. In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland 14 (15. Juli 1949), S. 13.

⁵⁰ N.N.: Die Möhlstraße ist billiger (wie Anm. 44), S. 4.

⁵¹ Angriffe der Presse auf die Polizei. StAM: PDM, 10316.

⁵² Gerhard Fürmetz: „Besondere Gefährdung der Polizeibeamten“ – Alltägliche Gewalt gegen Polizisten im frühen Nachkriegsdeutschland. In: Alf Lüdtke u. a. (Hg.): Polizei, Gewalt und Staat im 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2011, S. 131–144, hier S. 135.

⁵³ Aktionen gegen Schwarzhändler in der Möhlstraße (Dienstpläne, Einsatzpläne) 1949–1954. StAM: PDM, 11348.

heißt es: „Im Bereich der Möhlstraße entwickelt sich wieder ein geregelter Geschäftsverkehr. [...] Für die verbrecherischen Elemente [...] ist z.Zt. dort kein Betätigungsfeld.“⁵⁴ Aber schon Mitte August ändert sich das Bild wieder: „Seit dem 10. August [sind] in verstärktem Ausmaße all jene obskuren Gestalten, die nach der polizeilichen Aktion vom 1. Juli das Gebiet der Möhlstraße geflissentlich gemieden haben, dorthin wieder zurückgekehrt“, schreibt die KUA.⁵⁵

Nach einer über einjährigen Pause gab es am 25. Oktober 1950 eine weitere Großrazzia in der Möhlstraße. Zeitungsberichte sprechen von 1000 Polizisten und Zollfahndern, die aus ganz Deutschland angereist waren, um die Münchner Polizei zu unterstützen. Laut zeitgenössischen Berichten kam die Razzia für die Händler der Möhlstraße – im Gegensatz zur Aktion ein Jahr davor – völlig überraschend.⁵⁶ Ab diesem Zeitpunkt führte die Polizei regelmäßig weitere Razzien durch, die aber mit bis zu hundert Beamten wesentlich kleiner ausfielen, wie mehrere Präsidialverfügungen aus 1951 belegen.⁵⁷

Zeitgleich wanderten ab 1951 mehr und mehr DPs endgültig aus Deutschland aus und die Zahl der Geschäfte reduzierte sich laufend, 1953 waren es dann nur noch dreißig Läden in der Möhlstraße.⁵⁸ Durch den zunehmenden Anstieg an Diebstählen und Betrugsfällen kamen mit der Zeit auch immer weniger Käufer, das Bild der Möhlstraße in der Öffentlichkeit änderte sich.⁵⁹ Selbst die Schwarzhändler verließen Bogenhausen teilweise.⁶⁰ Trotz allem hielt sich der Schwarzmarkt in der Möhlstraße wesentlich länger als von Polizei oder Medien erwartet worden war, und noch im April 1954 fanden vereinzelte Razzien statt.⁶¹

⁵⁴ Sammelbericht zum Schwarzen Markt von der KUA, 18. Juli 1949. Entwurf. StAM: PDM, 11367.

⁵⁵ Schreiben der KUA an Philipp Auerbach bezüglich des Verhaltens jüdischer Staatsbürger, 25. August 1949. StAM: PDM, 11349.

⁵⁶ Hierzu gibt es in den Akten des Polizeipräsidiums keine Unterlagen, wohl weil die Aktion vom Bundesfinanzministerium geplant war. Siehe: Rühlemann: „Mir zaynen doh“ (wie Anm. 12), S. S.38.

⁵⁷ Präsidialverfügungen über Aktionen der Zollfahndungstelle am 27. Juni, 16. August und 30. August 1951. StAM: PDM, 11348.

⁵⁸ Karl: Die Möhlstraße (wie Anm. 8), S. 77f.

⁵⁹ KUA zum Schwarzmarkt in München, 29. Dezember 1949. Entwurf. StAM: PDM, 11366.

⁶⁰ KUA zur Entwicklung des Schwarzhandels, 15. Mai 1950. StAM: PDM, 11344.

⁶¹ Anweisung der Schutzmannschaft über die Aktion in der Möhlstraße am 4. April, 2. April 1954. StAM: PDM, 11348.

Auffälligkeiten in den Berichten der Polizei über die Möhlstraße

Bei einer Analyse der Polizeiberichte ist besonders der häufige Gebrauch von Formulierungen auffallend, die wir heute dem Nationalsozialismus zuordnen. In einem Bericht an den bayerischen Regierungspräsidenten wird Schwarzhandel zum Beispiel als „Tun und Treiben dieser Nichtstuer [...] und arbeitscheuen Elemente“ beschrieben, in einem weiteren Schreiben wird die „Freiheitsstrafe für solche Parasiten“ gefordert.⁶² Ein interner Polizeibericht beklagt Schwarzmärkte als „Pestbeule in Münchens Stadtbild“ und nennt es eine „offensichtliche Schande“ für die „anerkannte Kunststadt, [...] wenn man [...] dem dortigen lichtscheuen Gesindel mit ihren Verbrecher-Physiognomien begegnet.“⁶³ In einer Strafanzeige wegen eines Autodiebstahls heißt es, dass der Täter wohl eines der „zu Hunderten in der Möhlstraße herumlungernenden asozialen Elemente“ sei.⁶⁴ Und in einem Brief an die Militärregierung in München bezeichnet Polizeipräsident Pitzer den Kampf gegen Schwarzhandel sogar als „Säuberung“.⁶⁵ Dies ist nur ein Bruchteil der Beispiele, die zeigen, dass sich im Sprachgebrauch der Polizei eindeutige Kontinuitäten zur NS-Zeit nachweisen lassen. Viktor Klemperer bezeichnet die „Sprache des Nazismus“ in seiner berühmten Abhandlung als „Nährboden“ für die Taten der Nationalsozialisten⁶⁶ und so muss auch die Weiterverwendung dieser Sprache von der Polizei als Nährboden für ihren Umgang mit den jüdischen DPs angesehen werden.

Auffallend ist auch, dass am Schwarzhandel beteiligte Deutsche in der Regel als Opfer dargestellt werden. In den Strafanzeigen der Polizei ist dann zum Beispiel von einem „Studenten in Not aus einer besseren Familie“ die Rede, während „die herumlungernenden Ausländer als wahre Hyänen bezeichnet werden müssen, die auf jede Gelegenheit lauern, um Strafta-

⁶² KUA zum Schwarzmarkt in München, 26. Januar und 25. Februar 1949. Entwurf. StAM: PDM, 11366.

⁶³ Bericht vom Revier 21 an Schutzmannschaft wegen Schwarzmarkt-Hauptbahnhof, 22. Juli 1951. StAM: PDM, 11344.

⁶⁴ Kommentar bei Strafanzeige wegen Autodiebstahls am 5. Januar 1950, Schreiben 17. Januar 1950. StAM: PDM, 11354.

⁶⁵ Schreiben des Polizeipräsidenten Pitzer an die Militärregierung bezüglich der Schwarzmarktbeikämpfung. (Entwurf) [1948]. StAM: PDM, 11344.

⁶⁶ Viktor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen. Halle 1957, S. 8.

ten zu begehen und sich mühelos zu bereichern.“⁶⁷ Ausländer und jüdische DPs sind hier als eine verschworene Gruppe dargestellt, die der Polizei gegenüber feindlich eingestellt ist und diese mit Steinen oder Flaschen angreift.⁶⁸ In ihren Berichten zeigt die Münchner Polizei in keinster Weise Verständnis für das Schicksal der DPs, von denen viele in Konzentrationslagern gewesen oder nach Kriegsende vor Pogromen in Polen geflohen waren. In einem Schreiben aus dem Jahr 1949 erwähnt die Polizei zwar das „ihnen zugefügte Unrecht“, argumentiert aber, dass die DPs es als „Freibrief“ sehen, um sich nicht an Gesetze halten zu müssen.⁶⁹

Die deutsche Polizei war damit aber kein Einzelfall: „Zwar wurde nach der NS-Herrschaft durch alliierte Direktiven eine Erneuerung der Sprache in Verwaltung und Medien durchgesetzt, doch in der deutschen Alltagssprache konnte von einer Wiederherstellung lexikalischer Zivilität lange Zeit keine Rede sein“, schreibt der Germanist Frank Brunssen.⁷⁰ Auch der Großteil der zivilen Bevölkerung verband mit dem Ausdruck „Displaced Person“ vor allem „Stereotype über eine besonders hohe Kriminalität“, heißt es im dazugehörigen Eintrag im *Wörterbuch der Vergangenheitsbewältigung*.⁷¹ Den DPs wurde vorgeworfen, mit unlauteren Methoden zu Reichtum gelangt zu sein, immer noch galt das Bild des „Wucherjuden“, das mit der Realität der Flüchtlinge freilich nichts gemein hatte.

Der Versuch einer höheren Sensibilität im Umgang mit Sprache lässt sich in Schreiben der Münchner Polizei am Beispiel des Wortes „Jude“ oder „Israelit“ zeigen, da im Staatsarchiv München oft der Entwurf und nicht der eigentlich abgeschickte Brief erhalten geblieben ist. In einem Brief des Polizeipräsidenten an eine amerikanische Behörde aus 1948 findet sich zum Beispiel die Phrase des von „Ausländern und

⁶⁷ Festnahmen März 1950: StAM: PDM, 11349 und 11356.

⁶⁸ KUA an die Regierung von Oberbayern bezüglich der Aufrechterhaltung der Ordnung, 1. September 1949, S.1. StAM: PDM, 11257. Sowie: Sammelbericht zum Schwarzen Markt, 27. Dezember 1949. Entwurf. StAM: PDM, 11367.

⁶⁹ KUA an die Regierung von Oberbayern (wie Anm. 68), S. 1.

⁷⁰ Frank Brunssen: „Jedem das Seine“ – zur Aufarbeitung des lexikalischen NS-Erbes. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte* 8 (2010) („Sprache“), S. 14–20, hier S. 14.

⁷¹ Thorsten Eitz, Georg Stötzel: *Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“*. Die NS-Sprache im öffentlichen Sprachgebrauch. Band 2. Hildesheim u. a. 2009. Eintrag DPs, S. 94–107.

Israeliten stark besuchten offenen Schwarzen Markts“, wobei das Wort „Israeliten“ durchgestrichen und handschriftlich durch „jüdische Mitbürger“ ersetzt wurde.⁷² In einem Sammelbericht zur Schwarzmarktsituation aus dem April 1949 wurde das Wort „Israeliten“ gleich zwei Mal handschriftlich in „Personen“ ausgebessert und in einer Strafanzeige vom Oktober des selben Jahres hieß es zuerst „der Jude entriß ihm das Geld“, in der endgültigen Version dann aber der „jüdische Mitbürger“.⁷³ Die Polizei reagierte mit diesen Ausbesserungen auf einen Ministerbescheid vom 29. Juli 1948, der nach mehreren Beschwerden „den Beamten solchen pauschalen Gebrauch der Bezeichnung ‚Jude‘ in amtlichen Akten untersagte.“ Die Historikerin Juliane Wetzel bezweifelt allerdings die Ernsthaftigkeit dieser sprachlichen Sensibilisierung: „Durch änderte sich freilich nur auf dem Papier etwas, kaum im Bewusstsein der Beamten. Fortan war in den Polizeiberichten nicht mehr von ‚Juden‘ die Rede, sondern von ‚verschiedenen Gruppen von Ausländern und arbeitsscheuen Elementen‘ [...] Jeder wusste, wer gemeint war.“⁷⁴

Abschließend ist noch anzumerken, dass die Polizei (wie jede Gruppe) natürlich wesentlich differenzierter dachte und agierte, als sie in diesem kurzen Artikel dargestellt wurde. Für die Zukunft wäre es daher interessant, individuelle Strömungen innerhalb der Entscheidungsfindung der Polizei zu rekonstruieren. Auch der Einfluss der bayerischen Einzelhandelsorganisation auf das Vorgehen der Polizei verdient eine genauere Untersuchung. Das grundlegende Bild des „Polizeiknüppels“, der gegen den Schwarzmarkt in der Möhlstraße kämpft, wie es die anfangs zitierte *Neue Zeitung* gezeichnet hat, würde sich dadurch aber wohl kaum ändern.

BILDNACHWEIS

Abb. 1 Stadtarchiv München
 Abb. 2 Stadtarchiv München (Foto: Alex Hochhäuser)
 Abb. 3 Staatsarchiv München, Pol.Dir. 11348

⁷² Schreiben des Polizeipräsidenten Pitzer an die Militärregierung, Anfang 1948. StAM: PDM, 11344.

⁷³ Sammelbericht zum Schwarzen Markt von der KUA, 24. Oktober 1949, Entwurf. StAM: PDM, 11367.

⁷⁴ Wetzel: „Mir szeinen doh“ (wie Anm. 19), S.327–364, hier S.355 f.